

Die Fragen stellte der Berliner Historiker Erik Zurth.

Erik Zurth:

Frau Bundeskanzlerin, als die Berliner Mauer fiel, war ich gerade ein Jahr alt. Wie würden Sie den Bürgerinnen und Bürgern meiner Generation erklären, was sich damals zugetragen hat?

Bundeskanzlerin Merkel:

Es hat sich in der Tat Weltveränderndes zugetragen. Und das hing einmal sehr stark mit der ökonomischen Schwäche des gesamten Ostblocks zusammen. In der Sowjetunion gab es schon den Präsidenten Gorbatschow. Es gab in verschiedenen anderen mittel- und osteuropäischen Ländern auch Bürgerbewegungen – wie zum Beispiel in Polen. Aber es gab eben auch sehr mutige Bürgerrechtler in der ehemaligen DDR. Und dadurch, dass das Politbüro, die SED, immer weniger in der Lage war, auf der einen Seite die ökonomischen Bedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger zu befriedigen, auf der anderen Seite auch mehr Besuche in Westdeutschland möglich waren, also auch mehr informiert waren, wie man auch leben kann, und außerdem dann bei der Kommunalwahl im Mai noch flagrante Wahlfälschung betrieben wurde, kam es im Grunde zu einer qualitativen Veränderung: Die Menschen wollten nicht länger in dieser begrenzten Situation leben. Und es gab auch sehr viel Unterstützung von denen, die geflohen waren, die teilweise aus der DDR ausgewiesen waren. Und so kam es dazu, dass mehr und mehr Menschen Bürgerbewegungen gegründet haben, ausgereist sind – über Ungarn, über Prag –, und dass das SED-Regime die Sache nicht mehr halten konnte.

Derzeit wird über die Rolle der Bürgerrechtsbewegung in der DDR diskutiert. Wie schätzen Sie deren Bedeutung für das Ende der SED-Herrschaft ein?

Ich schätze diese Bedeutung sehr hoch ein. Die Bürgerrechtler waren diejenigen, die Mut bewiesen haben, die anderen Menschen Mut gemacht haben, die Dinge auf den Punkt gebracht haben, die Vereinigungen gegründet haben, ein Risiko in Kauf genommen haben. Und deshalb müssen wir ihnen ein sehr herzliches Dankeschön sagen. Sie waren im Grunde die Ermutiger für die vielen Hunderttausend und Millionen, die sich dann angeschlossen haben – zum Beispiel bei den friedlichen Montagsdemonstrationen. Aber ohne die Bürgerrechtler wäre der ganze Prozess sehr viel schwieriger gewesen.

Dass Sie in der Nacht des 9. November die Gelegenheit genutzt haben, die offene Grenze nach West-Berlin zu überqueren, ist allseits bekannt. Aber können Sie sich noch daran erinnern, was Sie damals dabei empfunden haben?

Ja, ich glaube, diese Empfindungen vergisst man nicht. Ich werde sie jedenfalls nicht vergessen. Ich war, wie ich schon oft dargestellt habe, mit einer Freundin in der Sauna gewesen und bin dann zurückgegangen; mein Wohnort war damals in der Schönhauser Allee, sehr nah bei der Bornholmer Straße. Und so konnte ich mich dann gleich einreihen in den Zug von Menschen, die dann schon über die Bornholmer Straße übergehen konnten. Ich war auch bei ganz unbekanntem Menschen in einer Wohnung, von wo aus ich auch telefonieren konnte. Es war ein unbeschreibliches Gefühl, auch noch am nächs-

ten Morgen, an dem ganzen Wochenende, das sich anschloss. Und selbst heute, wenn ich durchs Brandenburger Tor gehe, gibt es immer noch so ein Restgefühl davon, dass das viele Jahre meines Lebens eben nicht möglich war – und dass ich 35 Jahre warten musste, um dieses freie Gefühl zu haben. Das hat das Leben verändert.

Willy Brandt sagte nach dem Mauerfall: „Jetzt wächst zusammen, was zusammengehört.“ Inwieweit sind wir bisher zusammengewachsen? Und wo sehen Sie noch Defizite?

Er hat natürlich recht gehabt, und er hat es sehr schön auf den Punkt gebracht mit diesem „Jetzt wächst zusammen, was zusammengehört“. Wenn man an die vielen Verwandtschafts- und Freundschaftsbeziehungen denkt, die über die vier Jahrzehnte der Teilung nicht richtig gelebt werden konnten, dann weiß man, was da auch Menschen an gemeinsamen Erfahrungen verlorengegangen ist. Dennoch hat sich über vier Jahrzehnte natürlich auch mancher Unterschied herausgeprägt, natürlich auch durch das völlig unterschiedliche System, das in der DDR unter der Diktatur einer Partei geherrscht hat. Und deshalb gibt es auch heute noch strukturelle Unterschiede, zum Beispiel, was die Arbeitslosigkeit anbelangt. Wenn man einmal daran denkt, dass in der ehemaligen DDR über zehn Prozent der Menschen in der Landwirtschaft beschäftigt waren und das nach der Währungsunion sofort auf wenige Prozente, ein bis zwei Prozent der Beschäftigten, runterging, dann weiß man, wie viele Menschen Berufe hatten, mit denen sie dann ihre Erfahrungen auch gar nicht auf dem Arbeitsmarkt einbringen konnten. Und das hat viele auch betrübt. Dennoch kann man sagen: Die junge Generation ist heute zusammengewachsen. Und wir haben durch unglaubliche Hilfe aus den alten Bundesländern aufholen können. Wir haben heute die blühenden Landschaften, von denen Helmut Kohl damals gesprochen hat. Der Abwanderungstrend ist gestoppt. Es kommen sogar viele wieder zurück aus den alten Bundesländern. Sachsen hatte im letzten Jahr eine Situation, dass mehr Menschen aus dem Westen zugezogen sind, als in den Westen abgezogen sind. Und deshalb glaube ich, dass wirklich zusammenwächst, was zusammengehört.